

Vorwort

Im allgemeinen Bewusstsein wie unter den Gelehrten ist kaum umstritten, dass das Klima einen kräftigen Einfluss auf den Verlauf der Geschichte hat. Anders sieht es mit den kulturellen Folgen religiöser Bindung, weltanschaulicher Ausrichtung oder mentaler Dispositionen unterschiedlichster Art aus. Hier gibt es keinen Konsens. Vielmehr ist eine große Zurückhaltung im Blick auf jede Art von festlegender Deutung vorherrschend. Die Rede vom „Wesen“ eines Phänomens wird aus guten Gründen problematisiert, schon weil sie monokausale Erklärungen impliziert. Auch die Wurzel-Metaphorik wird vermieden, da ihr eine teleologische Deutung innewohnt. Auf der anderen Seite führt das Zusammenleben in einer globalen Welt fast täglich vor Augen, dass Menschen von sehr unterschiedlichen Voraussetzungen aus die Welt deuten und entsprechend verschiedene Handlungsoptionen entwickeln. Diesen Sachverhalt gilt es ernstzunehmen und ideellen bzw. religiösen Orientierungen eine wie auch immer geartete Folgewirkung in der Geschichte zuzuschreiben. Sie mag hemmend sein, oder katalytisch-beschleunigend bzw. katalytisch-verstärkend oder sogar impulsgebend. Auch können sich die Wirkungen wandeln oder in ihr Gegenteil verändern, wenn sich einzelne Bedingungen ändern. Die erheblichen methodischen Probleme einer Klärung dieser Wirkungen beginnen bereits bei der Unmöglichkeit, die Gestalt von Religion oder

Weltanschauung präzise zu beschreiben, da sie in hohem Maße kontextgebunden Gestalt gewinnt und entsprechend vielgestaltig in Erscheinung tritt.

So versuchen die folgenden Ausführungen, jede Art von monokausaler Erklärung und die Gefahr der Überschätzung einzelner Faktoren wie religiöser Orientierung, die in sich selbst bereits durch Pluralität geprägte Phänomene sind, zu vermeiden. Die Rede von der „kulturellen Signatur“ soll diesem zurückhaltenden Anspruch Ausdruck verleihen. Es geht hier nur um Eigenheiten, nicht um „das Wesen“ oder irgendwelche teleologischen Erklärungsmuster, die gleichsam eine notwendige „Ent-Wicklung“ annehmen. Die methodischen Schwierigkeiten machen gleichwohl die Fragestellung nicht obsolet. So wird im Folgenden ein historisch-genetischer Zugriff gewählt, um durch den Blick auf die Entstehungsgeschichte Hinweise auf Eigenheiten zu gewinnen.

Zu danken habe ich stud. theol. Ruth Maria Schwesig für die sorgfältige, korrigierende Lektüre des Textes und die Erstellung des Registers.

Heidelberg, im März 2024